



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Dritte. Der Mensch soll seine Seele hoch schätzen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



Auf den sechzehnden Sonntag nach Pfingsten

Dritte Predig.

Cujus vestrūm asinus, aut bos in puteum cadet, & non continuò extrahet illum die Sabbati? *Luc. 14.*

Wer ist unter euch, dem sein Esel, oder Ochs in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsbald am Sabbath herausziehen wird?

Innhalt.

Der Mensch soll seine Seel hoch schätzen.

SAr recht sagt der weise Salomon: Responde stulto juxta stultitiam suam. *Prov. 26.* Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit; dann es würde gang ungerheimt heraus kommen, wann man mit einem übel im Gehirn bewahrten

Menschen grosse Weisheit plegen wollte: Ja, durchgehends stehet es einem recht verständigen zu, daß er die Unterredung nach Beschaffenheit des sen, womit er Sprach hält, einrichte: Weil derohalben die Pharisäer so tumme, und ungeschliffene Leuthe waren,
E c c 3

ren, daß sie dafür hielten, es seye nicht zulässig, einen krankten Menschen am Sabbath gesund machen, so konnte ihnen Christus der Herr nicht wohl handgreifflicher, und empfindlicher ihren Unfug, oder groben Irrthum vor die Augen legen, als daß er ihnen die Sache mit Ochsen, und Eselen vorstellte: Wann sie nicht gar aller Sinnen beraubt waren, mußten sie zum wenigsten gestehen, daß ein Mensch, wer er immer sey, höher zu schätzen, als ein plumper Ochs, und tummer Esel: Nun aber gestunden sie selbst, daß es nicht verboten sey, einem dergleichen unvernünftigen Thier, auch mit grosser Müh, und Arbeit, an einem Sabbath zu Hülff zu kommen, dafern es sich selber nicht aufhelfen könnte, so mußte es ja auch nothwendig folgen, es sey noch vielweniger verboten, einen unvermögenden Menschen ohne besondere Mühe aus seiner Noth zu retten. Durch diesen augenscheinlichen Beweis wurden die ohnbefonnenen Schnarcher dergestalt in die Enge getrieben, daß sie, wie der heilige Text meldet, kein Wort darauf zu antworten wußten.

Wann man nun aber diesen ganzen Verlauff zusammen nimmt, so zeigt sich, daß der grobe Fehler der Pha-

risäer unter anderen mit darinn bestanden, weil sie die Sachen nicht in dem Werth, welchen sie verdienen, gehalten, sie haben das Wohlsenn eines unvernünftigen Thiers höher geschätzt, als die Wohlfart eines Menschen. Jedoch wann man etwas weiter gehen will, so wird man finden, daß nicht die Pharisäer allein an dieser Seuche krank gelegen, sondern daß es eine Blindheit sey, womit ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts auch noch würcklich behafftet ist: Wo rühret es her, daß man zuweilen von der Himmels-Strassen so weit irr gehet? Niemand anders, als von dieser Blindheit. Was ist die Ursach, daß unsere Seele so oft in gefährliche Schling-Gruben, und Pfützen fällt, darinn sie manchmal lang liegen bleibt, ohne daß ihr jemand zu Hülff komme, dahingegen wir dem Vieh, wovon wir einen Nutzen haben, augenblicklich bespringen? rühret nicht alles dieses daher, weil wir dasjenige, so nichts zu schätzen, hoch achten, und hingegen dasjenige, dem aller Preis zu gering, nemlich unsere Seele in den Wind schlagen? alle eufferliche und zergängliche Sachen besorgen wir auf das emsigste, uns selbst aber, unsere eigene Seele vernachlässigen wir.

Vortrag.

Einen so abscheulichen Fehler nun möchte ich gern gebessert sehen, darum werde mich bemühen, einem jedweden eine Hochschätzung seiner selbst bezubringen: werde also eine den Predigern ganz ohngewöhnliche Straffe halten. Alle sagen insgemein, der Mensch müsse ganz niedrige Gedancken von sich selbst führen, ich hingegen rathe heut, er solle sich hoch achten: Alle predigen, man müsse sich verdemüthigen, weil man Staub, und Asche ist, ich hingegen lehre euch heut eine heilige Hoffart, weil euere Seelen von GOTT herkommen: Viel zu kleinherzig ist es, sich allezeit mit den Gedancken in dem Staub seiner Nichtigkeit aufhalten, man muß zuweilen sein Gemüth erheben, und bedencken, daß man besser als Ochs, und Esel, ja aller Welt Plunder sey. Darum man auch für sich selbst grössere Sorge als für alles übrige anwenden soll.

Cujus vestibulum asinus, aut bos in puteum cadet, & non continuo extrahet illum die Sabbati. *Luc. 14.*

Wer ist unter euch, dem sein Esel, oder Ochs in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsbald am Sabbat herausziehen wird.

Und bevor ich den unbegreiflichen Werth und Preis unserer Seelen anfangen vorzutragen, muß ich mich einer Klage entburden, welche mir schon lang das Herz beschweret hat. Ist es dann möglich, andächtige Zuhörer! daß geistliche Sachen jederzeit so unglücklich bey uns, ihren Preis bezuglangend, seyn sollen, blos allein darum, weil wir sie nicht sehen können? muß dann der Himmel mit seinen Freuden allezeit der Erden nachgesetzt bleiben? soll dann GOTT in Vergleichung mit

einer Creatur, die Seele mit dem Leib, immer den kürzeren ziehen, allein darum, weil weder GOTT, weder Himmel, weder die menschliche Seele dem Urtheil der leiblichen Augen unterworfen ist? ich gestehe es zwar, daß eine grosse Beschweruß sich darinn befindet, und daß es mich meines Vorhabens schier gereuen macht, indem ich euch gern überreden möchte, daß die menschliche Seele das allerschönste Geschöpf seye, da ich doch selbige den Augen, die sich des Richter-Amtes, über alle

alle Schönheit zu urthelen, anmassen, nicht einmal als schön, will geschweigen, als allerschönst vorstellen kan. Unglückselige Seelen! wann euere Schönheit in einer lieblichen Farben Vermischung bestünde, wann ihr mit fremden Schmuck, und Aufputz, als einem falschen Lügen-Werck, könntet gezieret werden, so möchte ich mich rühmen können, daß ich meinen werthen Zuhöreren einige Hochachtung für euch könnte beybringen, allein, weil ihr schöner, als alle Schönheit, unserer Augen Anblick siehet, und selbige als viel zu gering verachtet, so muß ich ja gleich im Anfang das Spiel verloren geben: Nichts destoweniger schöpffe ich noch Muth, und gute Hoffnung, euch in ein gutes Ansehen zu bringen, ja um zu zeigen, wie viel ich meiner gerechten Sache zutraue, gestehe ich noch mehr ein, als bishero gesagt: Wahr ist es nicht allein, daß die Schönheit menschlicher Seelen nicht könne mit leiblichen Augen gesehen werden, sondern auch der allerdurchdringenste Verstand hat nicht so viel Licht, daß er bis dahin reiche, bis er eine Seele ihrem Wesen, und vortrefflichsten Eigenschafften nach recht erkenne: Allein, was folget daraus? ein recht vernünftiger muß daraus schliessen, daß man eben deswegen die Seele desto besser kenne, und höher schätzen müsse; dann dieses ist eine durch vielfältige Erfahrung bestätigte Lehr: Daß nemlich, jemeht sich eine Sache vor unseren Augen verborgen haltet, desto höher sey sie auch zu achten, weil sie unsere Kräfte übersteiget.

In einer Geschichte, welche auch zur Gleichnuß dienet, wird dieses begreiflicher, und klarer werden: Timantes ein berühmter Mahler sollte das Opfer Iphigenia einer unglückseligen königlichen Tochter vorstellen; diese warre ganz unschuldig, und annoch ein junges Mägdlein von den heydnischen Göttern-Dienern zur Schlachtbank, und Scheiterhauffen verdammet, allein um der Ursach willen, weil, wie sie vorschükten, durch ihren Tod, als ein so angenehmes Opfer die gegen die Griechischen Schiffe wütenden Wellen, und Winde würden gestillet werden; nicht anderst, als wären die betrübten Seufzer einer so zarten Jungfrauen fähig, das Brausen der Winden aufzuhalten. Dem seye nun, wie ihm wolle, diese Geschichte, oder Gedicht, gilt gleich viel, sollte Timantes auf einem Teppig mit Farben entwerffen; Um aber Ruhm, und Ehr einzulegen, wendet er alle seine Kräfte, und Geschicklichkeit an, er tragt den Grund selber mit dunckelen, und betrübten Farben auf, damit auch schon dieser dem Zuschauer einige Betrübnuß durch die Augen in das Herz voraus schieße; hernechst mahlet er ein Haupt junger Prinzen, und Griechischen Fürsten, Verwandte, und Bekannte, welche das schöne Schlacht-Opfer beklagen, der eine bezeuget mit den herabfließenden Thränen, der andere mit erbärmlichen Geberden die eufferste Betrübnuß, alle stehen gleichsam erschlagen, und auffer sich selbst vor Mitleiden und Wehmuth: Hierauf fieng

Timan-

Timantes an den König Agamemnon, als den Vatter einer so Mitleidenswürdigen Tochter vorzustellen; er hatte die Abtheilung des Leibs schon gemacht, da er aber das Gesicht mahlen sollte, stuzet er, weil er sich nicht entschliessen konnte, wie er es betrübt genug verzeichnen möchte; der berühmte, und grosse Künstler machte sich selbst allerhand melancholische Gesichter in seiner Einbildung, aber keines wollte ihm gefallen; dann sagte er, dergleichen stellen zwar einen betrübten Menschen vor, aber keinen so betrübten Vatter, als Agamemnon ist; wie oft mischete er die Farben, bald so, bald anderst? wie oft ergriffe er bald diesen, bald jenen Pinsel? wie oft fienge er an zu mahlen, und löschete das schon verfertigte wieder aus? endlich voller Ungedult dencket er bey sich selber, weil die Farben eine so Betrübnuß-volle Angst nicht können vorstellen, so will ich sie ohne Farben entwerffen, betrübt genug wird Agamemnon scheinen, wann ich bekenne, daß ich nicht betrübte Farben genug gehabt, mit welchen ich ihn konnte bilden: Er mahlet ihm derohalben einen Schleyer über das Gesicht, und schreibt darunter: Agamemnon pater est: Dieser ist Agamemnon der Vatter: Hiemit aber stellte er einem jeden vernünftigen Menschen die innerliche Marter, und väterliche Qual weit besser vor, als wann er die lebhaftesten Farben dazu gebraucht hätte.

Auf gleiche Weis verhält sich die Sache, mit unser Seele, selbige ist schön, ja die schönste unter allen Geschöpfen,
R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

eben aber darum können wir sie nicht begreifen, dann sie übersteiget alles, was wir uns schönes einbilden; hieraus aber schliesset ein verständiger Mensch, daß, weil sie also mit dem Schleyer der Unbegreiflichkeit bedeckt ist, so müsse etwas ungemeines dahinter verborgen seyn, nicht anderst, als wie wir den Sonnen-Glanz am meisten daraus erkennen, weil unsere blöde Augen dessen helle Strahlen nicht ertragen, und anschauen können: Aber kenne man die Seele ihrer Wesen- und Schönheit nach, oder nicht, ist wenig daran gelegen, indem ihre Gaben, und vortreffliche Eigenschaften so hell am Tage liegen, daß allein derjenige sie nicht siehet, der die Augen davor zuschliesset, und muthwillig blind ist. Schätzet man die Perlen vielleicht deswegen weniger, weil man ihre Wesenheit nicht erkennet, weder weiß, wo sie herkommen, oder wie sie gestaltet werden? Ihre Geburt ist unserem Verstand eben so verborgen, so eng und geheim sie sich selbst in ihren Muscheln vor dem Geiz der Fischer verschliessen, und doch ist es genug, um ihnen eine Hochachtung zu erwerben, wann man sagt, sie seyen Perlen, von einer unbekanntern Matern in ihren Muscheln, als einem Kercker, gewachsen, und von dem Thau, als Thränen der Morgen-Röthe, zusammen gebacken; sollte es dann nicht genug seyn, um unsere Seele für die edelste Creatur zu halten, da man weiß, daß sie geraden Weges, und unmittelbar von GOTT her stammt?

D d d

Ach!

Ach! wie schätzen, und setzen wir den Preis der Sachen so blind, und wunderbarlich! kommt man in eines vornehmen Herrns Wohnung, und Vorzimmer, so siehet man in einer langen Reihe hangen die Schildereyen seiner Vorfahren, welche in Kriegs- oder Friedenszeiten berühmt gewesen; der eine führet einen Befehlhabers- Stab in Händen, bey dem anderen siehet man grosse Siegel, und Brieffe liegen, andere seynd mit Bischoffs-Hauben, andere mit Cronen gezieret, anzuzeigen, in was Ehren, und Würden sie bey der Welt gestanden: allein unter allen diesen finde ich doch das Haupt, und den Urheber des ganken Geschlechts nicht; wo ist der erste Stamm-Vatter? der rechte Anherr Gott, wo ist der? Ach, ihr Menschen! ihr seyd viel edeler, als ihr euch einbildet, nicht das Geblüt eurer Andern; und wäre es auch noch reiner, als des Abels, welches der gottlose Cain vergossen, nicht dieses giebt euch einen so hohen Adel, als derjenige ist, welchen ihr daher ziehet, weil ihr von Gott abstammet. Ach, ihr Arme! betrübet euch nicht, wann die tückische Welt nur freygebig in Ausspendung der Trübsalen gegen euch ist, auch ihr habt eine Seele, welche aus dem Himmel entsprossen, auch euch ist es nicht allein zulässig, sondern auch befohlen, Gott euren Vatter zu nennen; auch ihr seyd eines grossen Herkommens: *Cunctis enim, sagt der heilige Chrysostomus in expof. or. dom. unam eandemque nobilitatem donavit Dominus, cum dignatus est pater omnium vo-*

*cari: Gott hat alle auf eine, und dieselbige Manier geadelt/ da er sich würdiget/ von allen ein Vatter genennet zu werden: Also ist es, andächtige Zuhörer! alle menschliche Seelen stammen gerades Weges von Gott her, und das zwar auf so vollkommene Weis, daß Gott nicht damit zufrieden, ein Urheber, und Vatter davon zu seyn, sondern er hat auch selbst das Original, oder Urbild wollen abgeben, wonach die Seele geschaffen ist. Alexander der grosse, weil er alle Menschen an Muth, und Helden-Thaten übertraffe, konnte von keinem anderen der Gebürden nach abgemalt werden, als von dem Apelles, der ein Meister über alle Meister in der Malerey ware; auf gleiche Weise unsere Seele, weil sie alles übrige an Würdigkeit überwindet, konnte von keinem anderen gebildet werden, als von Gott, welcher ohne Vergleichung alle Künstler übertrifft; Apelles, da er den Alexander mahlete, gabe er auf den Alexander acht, aber Gott, wann er unsere Seele gestaltet, schauet er auf sich selbst: *Faciamus hominem, heist es, ad imaginem & similitudinem nostram. Gen. 1.* Laßt uns einen Menschen machen nach unserem Ebenbild, und Gleichnuß: O unvergleichlicher Adel unserer Seelen! daß sie von Gott, und nach seiner Gleichheit geschaffen; ich dörrfte schier sagen, daß es wenig wäre, allein von Gott gestaltet zu seyn, weil auch Himmel, und Erden, und was sich darinn befindet, sich dessen rühmen kan, ja ich wollte auch schier sagen, daß es wenig wäre nach dem Ebenbild Gottes gestaltet*

gestaltet zu seyn, wann es ein anderer, als Gott selbst, gethan hätte, weil als dann entweder durch Ungeschicklichkeit, oder Nachlässigkeit des Meisters hätten können einige Fehler einschleichen, also, daß die Copey, oder Abdruck dem Original, und Vorbild nicht wäre gleich worden, aber da unsere Seele von GOTT selbst dem göttlichen Wesen gleichförmig gemacht ist, da seynd wir ja gewiß, und versichert, daß in Ansehung eines so schönen Originals, und Vorbilds, als Gott ist, die Hände der allerhöchsten Weisheit die allervollkommenste Abbildung hervorgebracht haben, welches sogar die Heyden in ihrer Blindheit bekennen müssen, dann Cicero, der Fürst in der lateinischen Wohltredenheit, laßt sich hierüber folgender massen hören: *Humanus animus decerptus ex mente divinâ cum alio nullo, nisi cum ipso DEO, comparari potest. l. 8. qu. Tusc.* Weil die menschliche Seele von GOTT herkommt/ muß sie auch mit nichts anders/ als mit GOTT/ verglichen werden: Und um dieser Gleichnuß willen, welche zwischen den Eltern, und Kindern pflegt hervor zu scheinen, haben wir vor anderen Geschöpfen das Recht, und Vorzug, Gott unseren Vatter zu nennen.

Wer sieht nun aber nicht auch schon aus dieser einzigen Ursach, was für eine Hochschätzung wir von uns selbst haben sollen? ob nicht billig ist, die Seele allem irdischen, will geschweigen, dem unvernünftigen Vieh, womit Christus heut die Pharisäer schamroth machet,

vorzuziehen? eine heilige Hoffart müssen wir daraus schöpfen, daß unsere Seelen so edele, und schöne Kinder Gottes seyen; eine Hoffart, welche fähig seyn wird, alle Reizungen zur Sünde krafftlos zu machen. In grosser Gefahr befand sich der keusche Joseph in Aegypten, allein durch dergleichen Hoffart, wie der heilige Chrysologus mercket, hat er sich daraus gewickelt; seine eigene Schönheit, die dem unkeuschen Weib des Putiphars ein Strick war, wodurch sie zur Sünde gezogen wurde, diente ihm zu einem Zaum, der ihn zurück hielte; sie zündete in anderen die Flammen der Unlauterkeit an, löschete sie aber bey ihm aus. Und wie konnte das geschehen? kann dann aus derselbigen Quelle zweyerley so ungleiches Wasser fließen? Ach freylich! die Frau sahe des schönen Jünglings Angesicht mit fleischlichen Augen an, er aber selbst gieng mit seinen Gedanken weiter, er lernete aus dem, was Gott in seinem Gesicht gebildet, wie schön, und edel die Seele müsse seyn, welche auch in dem Gesicht selber alle Schönheit lebhaft machte, darum sagt er: Es sey nicht möglich, daß er sich so weit verwerffe, und die Sünde begehe. Dergleichen hohe Gedanken laßt uns auch schöpfen, in was für Gelegenheit zu sündigen wir uns immer befinden, behüte mich Gott! muß es da heißen, daß ich eine geringe Wohl lust, einen nicht nennenswürdigen Gewinnst höher schätzen, und lieber haben sollte, als meine so edele, und vortreffliche Seele.

Mache es keiner, wie der reiche Prasser im Evangelio, der verkehrte die Seele in den Leib, da er die schämenswürdige Wörter hören ließe: Anima mea! comede, bibe, epulare. *Luc. 12.* **Esse meine Seele!** trincke/ und lebe wohl: Aber weit gefehlet! dergleichen niedrige, und irdische Dinge schicken sich nicht für die Seele; zu etwas höhers ist sie geschaffen, wozu aber dann? was ist ihr Ziel, und End? Ach! ich fürchte, es werden noch wenige der Eitelkeit so viel entzogen haben, daß sie es ernstlich nachgedacht, warum Gott den Menschen mit der Seele bereichert habe, dar-um laßt es mich wenigstens mit kurzen sagen: Die Seele ist uns einzig, und allein darum gegeben, auf daß wir Gott liebten, und in alle Ewigkeit liebten, sie ist uns gegeben, damit wir vermittle dieser Liebe also mit Gott vereinigt würden, daß er ganz unser, und wir ganz sein würden. Wann wir dieses recht beherzigten, was würde das nicht für Liebes-Flammen in uns entzünden? wir würden gewiß unsere Seele höher achten, als die Freuden dieser Welt, als Gold, und Silber, und alles, was die Welt geben kan. Die heilige Michelina, weil sie dieses erkannte, hörret, wie hoch sie in der Liebe Gottes gestiegen: Sie kame bis dahin (möchte wünschen, daß einige von jenen Mütterren gegenwärtig wären, welche ihren Kindern allen Muthwillen gestatten, aus Furcht, sie möchten ihnen weh thun) sie kame, sage ich, bis dahin, daß sie von **GOTT** begehrete, er möchte ihr ihren Sohn, den einzigen Trost, und einzige

Stütze in dem Wittwen-Stand, entziehen; sie wurffe sich eines Tages vor einem Crucifix nieder mit solcher Inbrunst, wie großmüthige Seelen zu empfinden pflegen: Mein gütigster Herr! sagte sie, dir ist es bekant, daß ich dich gern allein wollte lieben, und alle meine Begierden auf dich setzen, aber mein Vorhaben will mir nicht gelingen, die mütterliche Liebe zwinget mich, mein Herz zu zertheilen, und einen Theil davon dir dem Urheber meines Lebens, den anderen demjenigen zu schencken, dem ich das Leben gegeben; ich entzündete zwar in mir zuweilen jene angenehme Flammen der Liebe, und da wünschte ich, daß sie gerad zu dir, als ihrem rechten Mittel-Punct, hinauffstiegen; aber wie kan ich sie also zwingen, wann mein Herz sie mit Gewalt auf eine Seite verset, ach! viel zu beschwerlich ist es, daß ich Mutter sey, und nicht sollte die mütterliche Liebe empfinden; aber auch viel zu beschwerlich ist es, seinen Sohn lieben, und dich meinen Gott allein lieben. Ey, wohlan gütiger Gott! du Liebe meines Herzens! so nehme mir dann entweder mein Leben, oder mein Kind; nimmst du mir das Leben, so werde ich dich im Himmel, nimmst du aber den Sohn, so werde ich dich auf Erden allein lieben können. Schauet andächtige Zuhörer! so viel vermag es, wann wir recht erkennen, daß die Seele Gott allein zu lieben erschaffen sey. Diese gottesfürchtige Mutter war übel mit ihr selbst zufrieden, daß sie einen Theil des Herzens ihrem Sohn aus natürlichem Trieb einräumen mußte, obschon sie

ſie es nichts deſſoweniger ganz, und zumal ihrem Schöpffer gewidmet hatte. Nur Gott allein iſt der würdige Gegenwurf, welchen unſere Seele mit Liebe umfangen ſoll; nur Gott allein (es ſeye mir alſo zu reden erlaubt) iſt ihres gleichen, den ſie, ohne ſich zu verwerffen, und ihrer Würde zu vergeſſen, lieben darff: Warum kleben wir dann den unnützen Kinder-Poſſen dieſer Welt an? wie lang wollen wir das edelſte Geſchöpf, unſere von Gott abſtammende Seele ſo verwürfflich halten, daß ſie dem Leib zu gefallen allerhand nichtige Sachen lieben muß?

Der heilige Auguſtinus hat es in dem vortrefflichen Werk, welches er von der Stadt Gottes nennet, angemercket, daß die abgöttiſchen Heyden gar geſcheid gehandelt, da ſie ſich für allerhand Götter, und Göttinnen Kinder ausgegeben, dann dadurch brachten ſie ſich ein großes Anſehen zur Friedens-Zeit, und großen Zulauff im Krieg zuzuegen, ſie wurden auch ſelbſt dadurch aufgumert, ſich Götter-mäßig aufzuführen: *Humanus animus divinæ ſtirpis fiduciam gerens res magnas aggredien-* das præſumit *audaciùs, agit vehementiùs, & ob hoc implet ipſa ſecuritate feliciùs,* ſeynd des heiligen Lehrers Wort: Ein menſchliches Gemüth/wann es ſich auf das göttliche Herkommen, und Abſtammen ſteiffet/unterfangt ſich tapfferer Thaten weit Kühner/ treibt ſie eiferiger, und bringt ſie mit großem Vertrauen weit glücklicher, als andere zum End. Hat nun aber eine ſo lügenhafte Einbildung der

göttlichen Geburt dergelt die Heyden aufblaſen können, daß ſie nach nichts als ihrem phantaſtiſchen Stand gemäßen Dingen getrachtet, ſo müſſen wir uns ja ſchämen, wann wir unſere Seele, wovon wir durch den Glauben verſichert ſeynd, daß ſie eine Tochter, und Ebenbild des allerhöchſten, wann wir die in abgeſmackten, und nicht nennenswürdigen Sachen wollten herumkriechen laſſen.

Vielmehr ſoll uns das göttliche Abſtammen der Seele einen ſo hohen Muth einflößen, daß wir alles in ihrer Vergleichung gering ſchätzen, und für nichts achten: *Fili!* ſagt der weiſe Sirach, *ſerva animam tuam, & da illi honorem ſecundum meritum ſuum: Mein Sohn! bewahre deine Seele/ und ehre ſie nach ihrem Verdienſt. Eccli. 10.* Deine Seele, als einen ſolchen Schatz, deſſen Schönheit, und Koſtbarkeit du nicht einmal begreifen kanſt, den bewahre auf das ſorgfältigſte: Halte die Seele in ſolchen Ehren, wie es eine Tochter des allerhöchſten, ein Ebenbild Gottes, eine Erbinn des Himmels verdienet, bewahre, und ſchätze ſie über alles. Vielleicht werdet ihr es mehr gehört haben, was der Jacob gethan, da er mit ſeinen Weibern, Kindern, und allen Zugehörigen aus Meſopotamien zurück kam, und ihm ſein wilder Bruder der Elau mit einer ziemlichen Mannſchaft begegnete, ſeine alte Feindſchaft mit friſchem Blut zu erneuern. Jacob war darüber ganz verſtört, und voller Angſt, beſinnet ſich dennoch endlich ſo viel, daß er die Seinige in kleine Hauffen zertheil

zertheilet: derohalben stellet er die beyden Mägde mit ihren Kindern voraus, um den Vortrup abzugeben, in der Mitte befindet sich die Lia mit ihren Söhnen, den letzten Hauffen muß die schöne Rachel mit dem geliebten Joseph machen. Aber was ist das für eine unvorsichtige Überlegung? wird vielleicht einer gedencken, eine so schwache Anzahl von Weibern, Kindern, und Knechten in so viele Hauffen zertheilen ist ja seine eigene Schwachheit selbst noch schwächer machen, mit so kleinen Häufflein dem Esau entgegen ziehen, ist ja eben so viel, als einem rauschenden Bach mit ein paar Hand voll Erden einen aufhaltenden Damm wollen in den Weg machen. Nichts destoweniger sagt der gelehrte Oleaster in c. 33. Gen. Der Jacob habe mit seiner Eintheilung gar verständig gehandelt: Posuit ancillas in principio, quo docuit, minus dilecta pro iis, quæ magis diliguntur, esse periculis objectanda: Er stellte die Mägde auf die Spitze/ anzuzeigen/ daß dasjenige/ so man am wenigsten

achtet/ an Platz des mehrgeliebten, müsse in Gefahr gesetzt werden. Jacob gedachte bey sich selber, weil ich doch alles verlieren soll, so will ich es lieber eins nach dem anderen verlieren: Vielleicht wird meines Bruders Born mit dem Blut der Mägden gestillet, so bleibt mir die Rachel im Leben, wann aber diese gerettet ist, so ist es mir so gut, als wäre alles gerettet. Diese kluge Eintheilung dann andächtige Zuhörer! laßt uns doch jetzt auch von dem Jacob lernen; rettet vor allen, und in allen Gefahren euere schöne Rachel, euere alle irdische Schönheit weit übertreffende Seele, kommt Haab, und Gut zugleich mit dieser Rachel in Gefahr, ey so bedencket euch nicht lang, laßet allen Wunder fahren, und rettet die Rachel: Peccat mundi lucrum, sagt der heilige Augustinus, ne fiat animæ damnatum. In Psal. 103. Aller zeitlicher Gewinnst verschwinde viel lieber/ und vergehe/ als daß der Seele sollte Schaden zugefüget werden.

